

Paibacher Zeitung.

Nr. 170.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzj. fl. 11, halbj. fl. 5-50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 50 kr. Mit der Post ganzj. fl. 15, halbj. 7-50.

Samstag, 26. Juli.

Insertionsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 25 kr., größere per Zeile 6 kr.; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 3 kr.

1879.

Ämtlicher Theil.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 16. Juli d. J. die Wahl des Hofrathes Dr. Alfred Ritter von Arneht zum Präsidenten und des Hofrathes Dr. Adam Freiherrn von Burg zum Vizepräsidenten der kais. Akademie der Wissenschaften allergnädigst zu genehmigen und die Wiederwahl des wirklichen Mitgliedes, Universitätsprofessors Dr. Heinrich Siegel zum Generalsekretär, zugleich Sekretär der philosophisch-historischen Klasse, sowie des wirklichen Mitgliedes, Universitätsprofessors Dr. Joseph Stefan zum Sekretär der mathematisch-naturwissenschaftlichen Klasse, auf weitere vier Jahre zu bestätigen geruht.

Gleichzeitig haben Se. Majestät zu wirklichen Mitgliedern der Akademie, und zwar für die philosophisch-historische Klasse, den o. ö. Professor der deutschen Sprache und Literatur an der Universität Wien Dr. Richard Heinzel, für die mathematisch-naturwissenschaftliche Klasse die o. ö. Professoren der Chemie an der Universität Wien Dr. Ludwig Barth Ritter von Barthenau und Dr. Adolph Lieben allergnädigst zu ernennen, und endlich die von der Akademie für die philosophisch-historische Klasse getroffene Wahl des o. ö. Universitätsprofessors in Wien Dr. Leo Reinisch zum korrespondierenden Mitgliede im Inlande, ferner die für die mathematisch-naturwissenschaftliche Klasse getroffenen Wahlen des o. ö. Universitätsprofessors in Wien, Hofrathes Dr. Ferdinand Ritter von Hebra, sowie des a. o. Universitätsprofessors in Wien Dr. Sigmund Exner zu korrespondierenden Mitgliedern im Inlande, endlich die Wahl des Charles Hermite, membre de l'Institut, maître de conférences à l'école normale supérieure in Paris, zum korrespondierenden Mitgliede im Auslande allergnädigst zu bestätigen geruht.

Stremayr m. p.

Der Minister für Cultus und Unterricht hat den Hilfslehrer an der k. k. Lehrer-Bildungsanstalt in Graz Alexander Meil zum Hauptlehrer an der k. k. Lehrer-Bildungsanstalt in Marburg ernannt.

Am 24. Juli 1879 wurden in der k. k. Hof- und Staatsdruckerei in Wien die italienische, böhmische, polnische, ruthenische, slovenische, kroatische und romanische Ausgabe der am 5. Februar und 30. März 1879 vorläufig blos in der deutschen Ausgabe erschienenen Stüde VIII und XVIII des Reichsgesetzblattes ausgegeben und versendet.

(„Br. Ztg.“ Nr. 170 vom 24. Juli 1879.)

Nichtamtlicher Theil.

Die Czechen und der Reichsrath.

Die czechische Opposition zaudert, über die Frage der Reichsrathsbescheidung endlichen Beschluß zu fassen. Die Opponenten bedenken nicht, daß diese Zauderpolitik der guten Sache große Nachtheile bringt. Mag es wirkliche Unentschlossenheit oder berechnete Taktik sein, welche dieser Haltung zugrunde liegt, so kann sie doch in keinem Falle dem Werke der Verständigung, auf welches von Seite der czechischen Bevölkerung nicht minder großes Gewicht gelegt wird, wie von Seite der Regierung und der deutschen Bevölkerung, förderlich sein.

Nach Ansicht des „Prag. Abendbl.“ ist und bleibt die Vorbedingung jedes ernstlichen Annäherungsversuches die rückhaltlose Anerkennung des verfassungsmäßigen Rechtsbodens, der Eintritt der czecho-slavischen Abgeordneten in den Reichsrath. Je länger die letztern zögern, diese Bedingung zu erfüllen, beziehungsweise die dahin zielenden Entschlüsse zu fassen, desto schwieriger gestaltet sich infolge dessen die Verständigung. Die Erfahrung hat eben gelehrt, daß die Wortführer der böhmischen Opposition jede Neigung zum Entgegenkommen dazu benützen, ihre Forderungen immer höher zu schrauben, es kann deshalb nicht wundernehmen, wenn ihr gegenwärtiges Verlangen nach besonderen Garantien von demselben Standpunkte aufgefaßt wird. Nur wenn darüber kein Zweifel mehr bestehen kann, daß die Vertreter der czechischen Nation im Abgeordnetenhaus erscheinen und dort ihre Wünsche geltend machen werden, wird man an ihren guten Willen und an die Aufrichtigkeit ihrer Absicht, als Gleiche unter Gleichen an dem Werke der inneren und äußeren Consolidierung Oesterreichs mitzuwirken, glauben und darnach das fernere Verhalten einrichten.

Allerdings gibt heute der „Pörfel“ zu verstehen, daß die czechischen Abgeordneten sich bereits im Prinzip für den Eintritt in den Reichsrath entschieden haben, indem er aber neuerdings darauf beharrt, daß diesem Eintritte förmliche Ausgleichsverhandlungen vorhergehen müssen, raubt er dieser Kundgebung den größten Theil ihres Werthes. Die czechische Nation — darüber kann kein Zweifel bestehen — fühlt das Bedürfnis, im Reichsrathe vertreten zu sein, und würde es nur mit Genugthuung begrüßen, wenn ihre Wortführer sich je eher je lieber zur Wiederaufnahme der

parlamentarischen Thätigkeit auch in dieser Hinsicht entschließen würden. Wenn nun trotz dieser notorischen Thatfache der „Pörfel“ sich den Anschein geben will, als liege seiner Partei so gar wenig am Reichsrathe und als wären es ausschließlich die Regierung und die Deutschen, welchen durch den Eintritt der böhmischen Opposition in das Parlament ein Dienst erwiesen werde, so setzt er sich mit der wirklichen Sachlage in Widerspruch. An Belegen hierfür fehlt es wahrlich nicht, und die jüngste Klubversammlung der jung-czechischen Vertrauensmänner hat nur einen neuen Beitrag in dieser Richtung geliefert. Gewiß wäre die Aeußerung eines hervorragenden Mitgliedes dieser Versammlung, daß „der Reichsrath ohnehin unter allen Umständen beschiedt werden wird“, nicht ohne Widerspruch geblieben, wenn nicht die ganze Versammlung davon überzeugt wäre, daß mit dem erwähnten Ausspruche nur der Ueberzeugung der großen Mehrheit der Bevölkerung Ausdruck gegeben wurde.

Der „Melnican“ verdolmetscht diese Gesinnung der ländlichen Bevölkerung neuerdings in sehr prägnanter Weise. Heute sehe jedermann — so schreibt er unter anderem — klar die Nothwendigkeit ein, daß der Reichsrath beschiedt werden müsse, auch dann, wenn den nationalen Abgeordneten nicht gerade im vorhinein „die unerläßlichen Garantien auf Stempelpapier entgegengebracht würden.“ Allerdings gebe es unter den erwähnten Abgeordneten Elemente, welche von der Bescheidung des Reichsrathes noch immer nichts wissen wollen, während andere wol für die Bescheidung wären, aber dieselbe noch für einige Zeit hinausschieben möchten. Auch sei es immerhin möglich, daß der nationale Klub unter dem Einflusse dieses oder jenes Führers den Beschluß fassen könnte, vorläufig noch nicht in die parlamentarische Action einzutreten, nachdem es schon öfter vorgekommen, daß der Klub das Entgegengesetzte von dem beschlossenen habe, was das Volk erwartete und mit Rücksicht auf die obwaltenden Verhältnisse zu erwarten berechtigt war. Allein die Folgen eines solchen Beschlusses würden nicht lange auf sich warten lassen. Das böhmische Volk, das nun mit Sicherheit auf die Bescheidung des Reichsrathes rechne und den gegenwärtigen Zeitpunkt als besonders günstig für die Veränderung der Taktik und Wiederaufnahme der Activitätspolitik betrachte, würde sich bitter enttäuscht fühlen und dieser Enttäuschung bei allfälligen Nachwahlen auch entsprechenden Ausdruck geben. Jedenfalls würden diese Wahlen ein von den eben stattgefundenen wesentlich verschiedenes Resultat ergeben, da sich dann das

Feuilleton.

Alexa oder auf dunklen Wegen.

Roman von Ed. Wagner.
(Fortsetzung.)

Nicht weniger langsam verstrich für Alexa der Tag. Am Mittag jedoch erhielt sie eine Nachricht, an die sie neue Hoffnungen knüpfte. Es war eine telegraphische Depesche des Inhalts, daß Lady Wolga Clyffe auf dem Wege nach Chiffourne sei und bei Anbruch des Abends dort ankommen werde, wo sie Alexa erwartete.

Das Mädchen eilte zu Mrs. Ingestre, der sie den Inhalt des Telegramms mittheilte. Die alte Dame war wahrhaft betrübt, ihren Gast zu verlieren, und bot alle ihre Ueberredungskunst auf, Alexa zum Bleiben zu bewegen; aber schließlich billigte sie ihren Entschluß.

Der Wagen wurde bestellt. Alexa nahm Abschied von Mrs. Matthews, beschenkte die Hausmädchen und Diener reichlich und bestieg den Wagen, der die Bindungen des Schlossweges hinab- und dann auf dem Strandwege Chiffourne zufuhr. Sie ahnte nicht, welch' erschütternden Ereignissen sie entgegentraf.

Pierre Renard war Zeuge ihrer Abfahrt und sah ihr mit finsternen Blicken nach.

Er hatte sie wieder und wieder zu verderben versucht, aber sie war ihm jedesmal entgangen, und nun kam sie ganz aus seinem Bereich. Es schien ihm fast, als müsse eine höhere Hand sie gegen seine Angriffe beschützt haben.

Er preßte seine Zähne fest aufeinander und schwur in seinem Herzen, daß er ihr dennoch ein sicheres Ende bereiten wolle.

Am Nachmittage erhielt Pierre ein Telegramm von seinem Herrn, welches ihm dessen Ankunft am Abend meldete.

Es wurde ein Wagen an den Bahnhof geschickt und alles zum Empfang des Schlossherrn vorbereitet.

Das Gebäude war glänzend erleuchtet, als der Wagen in dem offenen Vorbau hielt. Lord Montheron sprang heraus und trat in die große Halle. Er war in ausgezeichnete Stimmung, denn er hatte die Reise mit Lady Wolga zusammen gemacht, und sie war ausnahmsweise freundlich gegen ihn gewesen, wodurch seine Hoffnung, sie zu gewinnen, aufs neue Nahrung erhalten hatte. Sein Gesicht strahlte vor Zufriedenheit und inniger Freude; denn er sagte sich, daß die Stunde seines Triumphs nahe sei.

Er eilte in seine Gemächer, um sich zum Essen anzukleiden. Renard hatte seiner im Ankleidezimmer. Das Gesicht des Dieners war etwas ernst, aber er fürchtete die Art nicht, wie sein Herr die Mittheilungen aufnehmen werde, die er ihm zu machen hatte. Renard war der Kühnere von beiden; die Erfolge hatten ihn übermüthig gemacht. Er verachtete seinen Herrn als einen Feigling, der vor jeder entschlossenen That zurückschreckte.

Der Marquis trat raschen Schrittes ein und gab durch ein Kopfnicken zu erkennen, daß er Renards Anwesenheit wahrnehme.

„Nun,“ fragte der Diener vertraulich, „haben Sie sich Lady Wolga's Versprechen gesichert?“

„Nicht ganz; aber sie fängt an, mich mit mehr Gunst zu betrachten,“ erwiderte der Marquis im Tone der Zufriedenheit. „Ich werde sie bald zur Verlobung veranlassen.“

„Es wird auch Zeit, scheint mir,“ spöttelte der Diener. „Sie haben seit Jahren um sie geworben; aber sie schenkt Ihnen zu wenig Beachtung.“

Des Marquis' Stirn umwölkte sich.

„Behalte deine Unverschämtheit für dich,“ sprach er in ungewöhnlich scharfem Tone. „Ich habe genug von dir, Pierre Renard. Wir beide müssen uns trennen —“

„Je eher, desto besser!“ fiel ihm Pierre ins Wort, zum Zeichen des Einverständnisses den Kopf wiegend. „Aber erst möchte ich noch eine kleine Summe von Ihnen haben, — sagen wir zehntausend Pfund — für meine langen und treuen Dienste. Ich schrieb Ihnen über den Müller Gregg. Er besteht auf einer Verschreibung des Mühlengrundstückes als Eigenthum auf neunundneunzig Jahre.“

„Er soll sie haben,“ sagte der Marquis, müde auf einen Stuhl sinkend.

„Wiß Strange hat ihn aufgeheßt; er schraubt seine Forderungen vielleicht noch höher.“

„Das Mädchen — lebt sie noch?“ fragte Lord Montheron ärgerlich.

„Ja!“ rief Pierre, eine schreckliche Verwünschung folgen lassend. „Eines Abends stürzte ich sie den Felsen hinab, und am andern Morgen war sie wieder im Schlosse, als ob nichts geschehen wäre. Wie sie dem Tode entgangen, ist mir unbegreiflich. Ich fange an zu glauben, daß sie mit der Hölle im Bunde ist.“

„Aber sie darf nicht am Leben bleiben!“ sprach der Marquis mit rauher Stimme. „Sie ist die rechtmäßige Eigenthümerin meiner Titel und Güter und kann jede Stunde den Besitz beanspruchen. Sie muß sterben! Jetzt will auch ich ihren Tod!“

„Ja, gewiß; aber es ist andere dringende Arbeit dazwischen gekommen,“ sagte Pierre kalt. „Ihr Vater ist hier; er hält sich in dem Altarversteck verborgen!“

Volk durch keinen Beschluß des staatsrechtlichen Klubs für gebunden erachten würde und durch keinerlei Beschimpfung und Verdächtigung der für die Beschickung eintretenden Kandidaten davon abhalten ließe, an Stelle der Passivitätspolitiker Anhänger der Activität zu wählen. Nicht einmal der Führtitel wäre dann ein genügender Schutz vor dem Durchfalle. Die gegenwärtige Situation sei eben eine andere, wie vor den Wahlen, und wer damals die Beschickung bloß für wünschenswerth erachtete, müsse sie heute als nothwendig erkennen.

Diese „Stimme vom Lande“ lautet denn doch etwas anders, als der Ausspruch des „Votrol“, wonach das czechische Volk es gar nicht nothwendig hätte, geschweige denn dringend bedürfen würde, daß dessen Vertreter im Reichsrathe erscheinen.

Zeitungschan.

Die Wiener Journale besprechen in erster Linie die in Bosnien vorgekommenen Ordnungsstörungen. Die Presse bemerkt, man habe es hier mit einem lokalen, der Politik fernstehenden Ereignisse zu thun, welches dadurch nur ein erfreuliches Interesse gewinne, daß es seit der Occupation Bosniens und der Herzegovina das einzige dieser Art bilde, woraus die Consolidierung der Verhältnisse in den genannten Provinzen hervorleuchte.

Das Fremdenblatt gibt einer ähnlichen Meinung Ausdruck und betont, daß die Zeiten, wo jede Ruhestörung in Bosnien eine cause célèbre zu werden drohte, nun vorbei seien.

Die Deutsche Zeitung vermag den Vorfall nicht tragisch zu nehmen und sieht in ihm weder einen Grund zu besonderem Erstaunen noch zu besonderer Besorgnis; erstere erscheinen dem Blatte die Meldungen von Vorbereitungen für den Einmarsch nach Novibazar.

Das Extrablatt plaidiert für raschestes Vorgehen in Bezug auf den Einmarsch in das Paschalik von Novibazar, weil jeder Tag der Zögerung die Kosten und die Schwierigkeiten des unvermeidlichen Einmarsches vermehre, wogegen die Morgenpost lebhaften Besorgnissen anlässlich dieses Einmarsches Ausdruck gibt, der allenfalls auch einen Aufstand in Bosnien entzünden könne.

Das Fremdenblatt polemisiert gegen die czechischen Journale sowie gegen einen Theil der Wiener Blätter und sagt: „Wir räumen ein, daß die Czachen über ihre Haltung ebenso wenig im klaren sind, als die Organe der Verfassungspartei, welche die Versöhnung mit den Czachen selbst inzentrierten und nun nach einem Vorwande suchen, um sie los zu werden. Eines dieser Organe hat heute solch' einen Vorwand entdeckt. Es meint, je mehr sich die Czachen dem Grafen Taaffe nähern, desto mehr entfernen sie sich von der deutsch-liberalen Partei, weil doch der Minister — dieses wird als ein selbstverständliches Axiom hingestellt — sich nur einen solchen Ausgleich denken kann, welcher gegen die Deutschen und gegen die Liberalen gerichtet wäre. Gegen Glaubenssätze und Dogmen ist es schwer anzukämpfen, aber jedenfalls erachten wir es für angezeigt, daran zu erinnern, daß der einzige bisher vom Grafen Taaffe auf der Versöhnungsbahn gemachte Schritt darin bestand, daß er kurz nach der letzten Uebnahme seines Portefeuilles eine Be-

gegnung zwischen Dr. Rieger und Dr. Herbst veranlaßte. Wenn nun der Minister des Innern selbst auf den Dr. Herbst einen Theil der Action legte, diesem die Initiative und die Abstimmung des fernerhin einzuschlagenden Weges anvertraute — so wird man kaum annehmen, daß er ein gegen die Deutschen und gegen die Liberalen gerichtetes Unternehmen im Sinne hatte. Zu einem solchen würden wol von Dr. Herbst weder Pathendienste begehrt, noch von ihm geleistet werden.“

Der Czach sagt: Die Polen, welche stets bereit seien, in ausgleichsfreundlicher Richtung zu wirken, mögen im Reichsrathe mit ihrer politischen Fahne, aber mit geschlossenem Visier erscheinen, um sich nicht zu compromittieren und um sich keine Blößen zu geben. Vermöge ihrer Stellung sind die Polen die naturgemäßen Vermittler zwischen den Czachen und Ungarn außerhalb des Hauses, zwischen den Czachen und Deutschen innerhalb des Hauses. Die Polen müssen noch vor der Eröffnung des Reichsrathes mit den Czachen in Contact treten, aber hiebei sich von dem Gedanken leiten lassen, daß sie wol den Ausgleich mit den Czachen wünschen, aber weder die Eintracht mit den Ungarn noch die Stellung der Deutschen außeracht lassen können.

Aus den schwarzen Bergen.

Die „Pol. Kor.“ empfängt aus Cetinje unterm 15. Juli folgende Mittheilungen:

„Die Nachricht von der Absetzung des langjährigen Bali von Stutari, des berühmten Intriganten Hussein Pascha, erfüllte den Fürsten Nikola, welcher ein aufrichtiger Freund des Friedens ist und einer definitiven Gestaltung der durch den Berliner Kongreß bestimmten neuen Grenzen Montenegros zustrebt, mit wahrer Genugthuung. Die Hoffnung, daß mit Hussein jene Hindernisse, welche dem an sich schwierigen Werke der Grenzregulierung bisher im Wege standen, zum großen Theile beseitigt sein werden, erscheint um so berechtigter, als zum Nachfolger jenes Paschas, den man hier, und nicht in den montenegrinischen Kreisen allein, den bösen Geist Albanien nennt, der äußerst vortheilhaft bekannte Haidar Pascha ernannt wurde. Ein größerer Gegensatz, wie zwischen diesen beiden Männern, läßt sich nicht leicht denken. Während Hussein seine Hauptaufgabe in der Unterminierung aller heilsamen Anordnungen der Pforte erblickte und sich überhaupt nur auf den krummen Wegen der Intrigue heimlich fühlte, ist Haidar Pascha ein Mann der ehrlichen Thätigkeit, des offenen, loyalen und versöhnlichen Vorgehens. Man kann mit Gewißheit behaupten, daß, wäre Haidar Pascha schon früher Bali von Oberalbanien geworden, der Welt die Erscheinung der unheimlichen Liga, sowie die blutigen Exzesse von Djakova und Ippek erspart geblieben wären. Behaupten doch genaue Kenner der Sachlage in Albanien, daß Hussein dem tragischen Ende des Marschalls Mehmed Ali nicht ferne gestanden sein soll.“

Spät, sehr spät, langte in Scutari der Absetzungs-Trabe des Sultans ein, aber vielleicht doch nicht zu spät, um die Spuren des unheilvollen Wirkens Husseins noch vertilgen zu können. Das erste, was Haidar Pascha gut zu machen sich beeilen dürfte, wird zweifelsohne eine aufrichtige Unterstützung der Grenzregulierungs-Kommission sein, deren Mitglieder schon seit Wochen feiern. Der Delegierte Rußlands, Oberst Baron v. Kaulbars II., sowie die Vertreter Montenegros, Niko Matanović und Zimo Popović, wurden hieher berufen, um über die Mittel zu berathen, welche die Wiederaufnahme der Thätigkeit der Kommission ermöglichen sollten. Diese Berathungen sind aber nun gegenstandslos geworden, denn sämtliche Kommissäre sind der ungetheilten Meinung, daß ihre Mission nunmehr rasch und gedeihlich zu Ende geführt werden könne. Die Delegierten begeben sich daher schon in den nächsten Tagen nach Scutari, um die Regulierung der Grenze zwischen dem Scutari-See und dem Meere abermals in Angriff zu nehmen. Dann werden die Delegierten die Uebergabe von Gusinje an Montenegro veranlassen, und damit würde ihre Aufgabe dem wesentlichsten Theile nach erschöpft sein.

Der lang von hier abwesende Baron Jonin, der vieljährige Vertreter Rußlands in Cetinje und intime Freund des Fürsten Nikola, ist vor vier Tagen auf seinen Posten zurückgekehrt. Es wird versichert, daß Geheimrath Jonin Instruktionen mitgebracht habe, welche in dem Rathe gipfeln, man möge in Montenegro an das Werk der staatlichen Organisation mit jenem Ernste gehen, den die Interessen des Fürstenthums erfordern. Montenegro müsse aus seinen patriarchalischen Zuständen heraustreten und feste, vom Geiste des Jahrhunderts getragene Institutionen ins Leben rufen. Dieses Werk der inneren Gestaltung erfordere aber als Vorbedingung die Aufrechterhaltung von Frieden und Freundschaft mit den Nachbarn. Es wurde dieser Rath um so bereitwilliger angenommen, als er den Wünschen und Anschauungen, die man hierzulande hegt, durchaus entgegenkommt. Das Lösungswort des Fürsten und seiner Regierung lautet: „Arbeit und Sammlung!“ Es liegen dem Fürsten nicht weniger als sechs große Projekte vor, die sämtlich angenommen werden dürften.

Der öffentliche Unterricht soll auf festen Grundlagen begründet werden, wodurch das Prinzip der allgemeinen Schulpflicht und des unentgeltlichen Schulunterrichtes auch in Montenegro zur Geltung gelangen dürfte. Ebenso wünscht man, durch Fachschulen, obschon diese erst in zweiter Linie kommen, so bald als möglich auf Ackerbau, Handel und Gewerbe belebend einzuwirken. Die Selbstverwaltung in Gemeinde und Nahije soll den Staat finanziell entlasten und das Volk zur Theilnahme an den öffentlichen Angelegenheiten heranziehen. Eine Verfassung soll die Gleichberechtigung aller drei Nationalitäten und aller Religionsbekenntnisse im Fürstenthume aussprechen und allen die gleiche Mitwirkung an der Gesetzgebung des Landes einräumen. Die Militärpflicht soll im Sinne des allgemeinen Wehrsystems geregelt und den mohamedanischen Unterthanen des Fürsten der Weg zu allen Chargen im Heere geöffnet werden. Endlich soll für die Erschließung neuer Einnahmequellen gesorgt werden.

Der Minister des Innern, Maša Verbica, ist nicht unbedenklich erkrankt, und es dürfte dessen Ersetzung durch einen anderen Wojwoden nothwendig werden. Ein voller Ersatz für diesen fähigen Functionär ist aber nicht so leicht möglich. Verbica ist ein Mann von Erfahrung und außergewöhnlicher Thakraft, ein Mann der klaren Ziele und energischen Mittel. Es wäre sehr zu bedauern, wenn Montenegro und der Fürst seinen erprobten Diensten für immer entsagen müßten. Verbica soll diefertage nach Wien überführt werden, woselbst er die medizinischen Koryphäen zu consultieren gedenkt. Sein im Theresianum befindlicher Sohn wird dem erkrankten Vater bis Cattaro entgegenreisen, um ihn nach Wien zu geleiten.“

Politische Rundschau.

Das am 24. d. in Berlin kundgemachte Reichsgesetzblatt veröffentlicht das Gesetz, betreffend den deutschen Zolltarif und den Ertrag der Zölle und der Tabaksteuer.

Die Vertagung der rumänischen Kammern wie das Programm des Ministeriums haben nur den Zweck, die sehr aufgeregten Gemüther zu beruhigen. In einem Monat dürfte die Emancipationsfrage ganz nach dem Willen der Mächte erledigt werden.

Wie versichert wird, herrscht zwischen Frankreich und England volles Einvernehmen in der griechischen Frage.

Die Kabinettskrisis in Konstantinopel ist noch nicht abgeschlossen. Der Sultan weigert sich, die Demission des Großveziers anzunehmen, unterließ aber auch, auf die von Rhereddin gestellten Bedingungen einzugehen. Wie verlautet, soll Rhereddin folgende Punkte aufgestellt haben: 1.) Der Sultan verzichtet auf jede Einmischung in Fragen und Angelegenheiten, die in das Ressort des Großveziers gehören, und letzterem steht die volle Befugnis zu, Beamte zu ernennen und abzusetzen; 2.) Osman Pascha und Riza Bey sollen entfernt und dem Großvezier das Recht eingeräumt werden, ein homogenes Kabinet unter theilweiser Belassung der jetzigen Minister und Heranziehung mehrerer anderer Männer seiner Wahl zu bilden; 3.) die besonderen Schwierigkeiten unterliegende griechische Frage soll einer Notablenversammlung vorgelegt und im Sinne eines Majoritätsbeschlusses derselben ausgetragen werden.

In der ägyptischen Frage wurde noch keine Entscheidung getroffen. Karathedory Pascha war zwar bemüht, den britischen und französischen Botschafter zu bewegen, ihre der Pforte überreichte identische Note, worin sie verlangen, daß der den neuen Khedive von Egypten ernennende kaiserliche Trabe binnen drei Tagen mitgetheilt werden solle, zurückzuziehen, aber die Botschafter beharren bekanntlich auf der amtlichen Mittheilung des Fermanes. Es ist noch nicht ausgeschlossen, daß die ägyptische Frage abermals der Ausgangspunkt einer Krise sein werde, und dieses grausame Spiel wird sich bei der griechischen Grenzregulierung und anderen noch ungelösten Affairen so lange wiederholen, bis sich die Pforte nicht entschließt, mit allen ihren auswärtigen Fragen in ebenso aufrichtiger als gründlicher Weise aufzuräumen.

Aus Konstantinopel empfängt die „Pol. Kor.“ die Meldung, daß die Pforte ein ausführliches Memorandum vorbereitet, in welchem sie ihre Haltung in der ägyptischen Frage zu rechtfertigen versucht. Dieses Memorandum wird sämtlichen Großmächten überreicht werden.

Eine Anzahl indischer Fürsten hat die Königin von England zur glücklichen Beendigung des afghanischen Feldzuges telegrafisch beglückwünscht.

Waren-Ein- und Ausfuhr.

Aus den vom Rechnungsrathe Josef Bizzala zusammengestellten und von der statistischen Centralkommission publicierten Ausweisen des Jahres 1878 über die Waren-Ein- und Ausfuhr in der österreichischen Monarchie behufs der Appretur und auf ungewissen Verkauf ist zu entnehmen, daß das Gewicht der zum Zwecke der Umgestaltung importierten Waren 242,059 Meterzentner betrug, welche einen Werth von 19,937,108 fl. repräsentieren, wonach sich der Mittel-

„Tod und Teufel!“

„Und was das Schlimmste ist, er ist von Polizisten von London aus hierher verfolgt worden. Diese sind jetzt in der Kapelle und warten, bis er hervorkommt.“

„Großer Gott!“ stöhnte der Marquis.

„Er wird diese Nacht verhaftet werden,“ fuhr Renard ruhig fort. „Alles, was Sie thun können, ist, daß Sie Ihre Kaltblütigkeit bewahren. Ehe Lady Wolga von seiner Anwesenheit hier eine Mittheilung erhält, sollten Sie ihr das bestimmte Versprechen abgewinnen, daß sie Sie heiraten will. Ich rathe Ihnen, diesen Abend zu ihr zu gehen. Morgen wird der Telegraf die Nachricht von Lord Stratfords Verhaftung durch ganz England tragen.“

Der Marquis sah wie erstarrt da.

„Sicheru Sie sich Lady Wolga fogleich,“ drängte Renard. „Bestellen Sie den Wagen gleich nach dem Essen und fahren Sie zu ihr; das ist der beste Rath, den ich Ihnen geben kann. Ich will dafür sorgen, daß das Mädchen Sie nicht beunruhigt oder gar Ihren Besitz der Montheron'schen Titel und Güter erschüttert, vorausgesetzt, daß Sie mir für den Dienst bezahlen, was ich verlange.“

Lord Montheron wischte sich den hervorbrechenden Schweiß von der Stirn.

„Rette mich aus der drohenden Qual der Armut und Verzweiflung, Renard!“ rief er ächzend. „Steh mir bei. Alles kommt auf dich an, Pierre. Nur wenn du das Mädchen beiseite schaffst, kann ich wieder frei aufathmen!“

„Wohlan,“ sprach Pierre finster, „ich will den letzten Versuch wagen. Noch in dieser Nacht soll sie sterben — sie oder ich!“

(Fortsetzung folgt.)

werth für den Meterzentner mit 82 fl. 37 kr. herausstellt. Dagegen wurden zur Appretur ausgeführt 65,744 Meterzentner im Werthe von 15,355,029 fl., was einen Mittelwerth von 233 fl. 56 kr. für den Meterzentner ergibt. Oesterreich-Ungarn importiert somit zum Zwecke der Umgestaltung ein großes Quantum geringwerthiger Waren, während es zu diesem Zwecke eine weitaus kleinere Quantität, aber fast durchgehends hochwerthiger Waren ausführt.

In der Einfuhr zur Appretur ragen fünf Tarifsclassen mit namhaften Mengen und Werthsummen hervor, und zwar:

	M.-Ztr.	Gulden	Perzente
Feldfrüchte . . .	126,557	804,881	4.04
Metallwaren . . .	48,983	1,980,868	9.93
Garne . . .	31,731	5,571,104	27.94
Webe- und Wirkwaren	12,993	9,354,592	46.92
Leder und Lederwaren	309	1,570,080	7.88
Summe . . .	220,573	19,281,525	96.71
Alle anderen Waren	21,486	655,583	3.29

Zusammen . 242,059 19,937,108 100.00

Eine ganz außerordentliche Steigerung zeigt die Einfuhr an Geweben zur Confection (zumeist für Wiener Kleiderfabrikanten) und an Garnen zum Weben (eine Folge der eingetretenen Störungen im zollfreien Rohleinenverkehre zwischen Oesterreich und dem deutschen Reiche). Die Bezüge an Metallen, Metallwaren und Maschinen erfolgten zumeist zum Baue von Eisenbahnwagen, Locomotiven und eisernen Schiffen, welche nach erfolgter Vollendung an ausländische Transportanstalten abgeliefert wurden. Die Einfuhr an Feldfrüchten (Getreide zum Vermahlen) endlich kommt der inländischen Mühlenindustrie zugute. Dieselbe zeigt gegen 1877 eine Erhöhung um 23,642 Meterzentner oder 23 Prozent.

Die Ausfuhr zur Appretur zeigt nur eine Tarifsclassen von Bedeutung, und zwar Webe- und Wirkwaren, welche von der Gesamtmenge per 65,744 Meterzentner oder 61.71 Prozent, vom Gesamtwerte per 15,355,029 fl. aber 14,115,608 fl. oder 92 Prozent absorbieren. Der überwiegende Theil dieser Menge (31,134 Meterzentner gegen 31,363 Meterzentner im Jahre 1877) wurde zum Bedrucken oder Färben exportiert.

Aus dem Gesagten wird sofort klar, daß die Klasse „Webe- und Wirkwaren“ im Appreturverkehre die hervorragendste Rolle spielt und daß an das Ausland von diesen Waren österreichischerseits (40,575 Meterzentner) mehr als dreimal so viel zur Umgestaltung abgegeben wurde, als die Monarchie von dort zu gleichem Zwecke empfing (12,993 Meterzentner). Wird das zur Confection bestimmte Einfuhrquantum in Abzug gebracht, so stellt sich das Verhältnis der Einfuhr zur Ausfuhr wie 1 : 5.43, mit anderen Worten: für je 100 Kilogramm fremder Gewebe, welche in Oesterreich zur Appretur gelangen, werden zu gleichem Zwecke 543 Kilogramm inländische Gewebe nach dem Auslande gesendet.

Aus der Vergleichung mit früheren Jahren ist zu entnehmen, daß sich die Werthsumme der Einfuhr im Jahre 1878 im Vergleiche mit jener von 1873 um 15.57 Prozent höher herausstellt, während der Export an Waren zur Umgestaltung und Veredlung gleichzeitig um kaum 2 Prozent zunahm.

Das Gewicht der im Jahre 1878 zur Einfuhr auf ungewissen Verkauf gelangten Waren betrug 2607 Meterzentner gegen 3092 Meterzentner im Jahre 1877. Von diesen Mengen entfielen auf den Eintritt über die Grenze gegen:

	1878	1877	Differenz
	metrische Zentner		
Deutschland . . .	1316	1314	+
Rußland . . .	113	89	+
Rumänien . . .	—	—	—
Serbien und Bosnien . . .	—	8	—
Italien . . .	522	1019	—
die Schweiz . . .	523	526	—
Triest . . .	60	82	—
sonstige Häfen . . .	73	54	+

Die belangreichste Differenz tritt bei der Grenze Italien hervor und ist dem Umstande zuzuschreiben, daß von dort im Jahre 1877 179 Stück Kühe, im Jahre 1878 aber nur 20 Stück Kühe auf unbestimmten Verkauf eingeführt wurden.

(Schluß folgt.)

Vagesneuigkeiten.

— (Ordensverleihung.) Aus Rom wird dem „Waterland“ mitgetheilt, daß Se. Excellenz der Herr Minister Graf Andrassy das Großkreuz des Pius-Ordens erhalten hat. Das Ordensbrevé ist bereits von Rom abgegangen.

— (Die Kornblumen-Dame.) Aus Lindau wird dem „Frdl.“ unterm 22. d. M. geschrieben: „Eine anmuthige Erscheinung, die sich gestern vor der Abfahrt des Kaisers Wilhelm zeigte, macht noch heute von sich reden. Schon einige Tage vor Ankunft des Kaisers war dessen Reisemarschall hier eingetroffen und ließ das Wort fallen, es werde am Tage der Ankunft des Kaisers eine

Dame erscheinen, und man möchte derselben den Zutritt in den Königssalon wie auf den Perron gestatten. Der Name der Dame wurde nicht genannt. Wirklich erschien auch eine Dame, ganz in Kornblumenblau gekleidet, selbst der Hut war von dieser Farbe, und in der Hand trug sie einen Strauß von frischen Kornblumen. Als der Kaiser aus dem Königssalon trat, verneigte sich die Dame tief und überreichte demselben den Strauß. Se. Majestät nahm denselben lächelnd in Empfang, drohte ihr mit aufgehobenem Finger und wechselte einige freundliche Worte. Nach Abfahrt des Kaisers verschwand die Dame ebenso schnell und geheimnißvoll, wie sie gekommen, und niemand wußte zu sagen, wer sie war; auch heute konnten wir es nicht in Erfahrung bringen.“

— (Hopfenenernte.) Trotz der anhaltenden regnerischen Witterung lauten die Berichte über den Stand der Hopfenpflanzungen in den böhmischen Productionsbezirken vorwiegend günstig. Wol soll die Pflanze in einzelnen Lagen durch allzugroße Nässe und das Auftreten von Parasiten Schaden gelitten haben, das sind jedoch nur Ausnahmen, welche auf das muthmaßliche Gesamtergebnis keinen merklichen Einfluß ausüben dürften. Das Geschäft in effektiverer Ware ist geringfügig, doch bewegen sich die Preise in steigender Richtung, weil aus Baiern, Belgien, dem Elsaß und theilweise auch aus England ungünstige Nachrichten über den Stand der Hopfenkulturen einlaufen. Ueberhaupt machen die böhmischen Produzenten heuer auf ein flottes Exportgeschäft Rechnung, ein Umstand, der schon jetzt bei Zeitverkäufen seinen Einfluß ausübt. Die Ernte dürfte übrigens diesmal etwas später beginnen, als in früheren Jahren.

— (Vergiftung durch Weichenpulver.) Das „Berl. Tagbl.“ erzählt folgenden Fall: In einem und demselben Stadtbezirke Londons kam plötzlich eine ganze Reihe von Todesfällen bei neugeborenen Kindern unter so auffälligen Erscheinungen vor, daß diese Epidemie in der ärztlichen und Laienwelt Englands das peinlichste Aufsehen erregte. Die eingeleitete Untersuchung veranlaßte die Obduction und chemische Analyse bei mehreren auf diese Weise verstorbenen Kindern, durch welche festgestellt wurde, daß überall eine Vergiftung durch Arsenik die Todesursache war. Den weiteren polizeilichen Nachforschungen gelang es, zu ermitteln, daß in allen diesen Fällen ein sogenanntes Weichenpulver als Streupulver von einem und demselben Droguenhändler gekauft und bei den neugeborenen Kindern angewendet worden war. Die chemische Untersuchung des Weichenpulvers ergab, daß es eine enorme Menge arseniger Säure (38.5 Prozent) enthielt. Die Vorgeschichte einer solchen Vergiftung war in allen Fällen fast gleichlautend: Der Droguist empfahl sein Weichenpulver als ein zugleich wohltrocknendes Kinderstreuipulver. Es wurde gekauft und angewendet. Nach dem ersten Einstauben des Kindes zeigte sich bald eine Reizung und Rötthung verschiedener Hautstellen, worauf hin das Weichenpulver besonders fleißig und reichlich eingestäubt wurde. Daß die enorme Menge von Arsenik nun, von den Hauptporen aus aufgesaugt und in das Blut übergeführt, den Tod der kleinen Geschöpfe sehr bald bewirken mußte, liegt ja auf der Hand. Wenngleich die Untersuchung zugunsten des angeschuldigten Droguisten nachwies, daß die Beimischung von Arsenik nur eine unabsichtliche Fälschung des Streupulvers darstellte, so wurde derselbe dennoch zu einer namhaften Freiheitsstrafe verurtheilt — gewiß ein in England seltenes Ereignis.

— (Brände in Rußland.) Aus Suwalki wird dem Petersburger „Golos“ vom 21. d. M. berichtet: „Die Stadt Lódz im Bezirke Schemno des Gouvernements Suwalki (Rußisch-Polen) ist gänzlich abgebrannt. Mehr als 200 Häuser wurden total vernichtet; über 2000 Menschen blieben obdachlos. Der Schaden ist unermesslich, da die meisten Häuser nicht versichert waren. Das Feuer wurde gelegt.“

— (Eisenbahnen in Afrika.) Der vom französischen Bauenministerium eingesetzte Ausschuss zur Prüfung der auf die Verbindung Algeriens und des Senegal mit dem Innern von Sudan durch einen Schienenweg bezüglichen Fragen ist unter dem Vorsitze des Herrn von Freycinet am 21. d. M. zusammengetreten. Die Herren von Lessps, Dumas und Danbrée wohnten der Sitzung bei. Der Ausschuss zerlegte sich in vier Unterkommissionen, von denen die erste alle auf die Sahara und das Sudanland bezüglichen Documente sammelt, die zweite sich mit den technischen Studien beschäftigt, die dritte die Forschungsreisen fördern und leiten, die vierte endlich alle einschlägigen internationalen Fragen erörtern soll. — Der portugiesische Afrika-Reisende Serpa Pinto ist am 20. d. M. von London in Paris eingetroffen; die geographische Gesellschaft veranstaltet ihm zu Ehren in dem großen Amphitheater der Sorbonne eine außerordentliche Sitzung.

Lokales.

Zum Anthropologencongreß.

Die Landeshauptstadt Krains wird in den nächsten Tagen eine Versammlung in ihren Mauern aufnehmen, von der man wol sagen kann, daß sie nicht der flüchtige Tand des Tages, sondern ernstes wissenschaftliches Streben an die Ufer der Laibach führte. Noch vor

wenig Jahrzehnten war der Geschichtsforscher, der Historiker zufrieden, wenn ihm nur so viel Quellenmaterial zur Verfügung stand, als er eben bedurfte, um, darauf gestützt, ein klares Bild des Entwicklungsganges bekannter Völker entwerfen zu können. Unsere ebenso raschlebige als wissbegierige Zeit begnügt sich nicht mehr mit solchen Errungenschaften. Weit über jene Grenze hinaus, bei welcher die ältesten Quellschriftsteller verstummen, richtet sie den forschenden Blick, um selbst dort Anhaltspunkte für den nimmer rastenden Kulturtrieb der menschlichen Gesellschaft zu finden, wo jede direkte Kunde für die Vergangenheit aufhört und nur die stummen Ueberreste längst überwundener Civilisationsstufen davon reden, daß hier einst zu einer der Geschichtschreibung nicht mehr zugänglichen Periode die menschliche Gesellschaft einen erfolgreichen Kampf um ihr Dasein geführt. Aus arm-seligen Ueberresten von menschlichen Gebeinen, aus Bruchstücken von Wohnungen und Hausgeräthen, welche die treue Mutter Erde vor dem Verderben bewahrt, sucht der Anthropologe und Urgehistoriker die Grundlage zu gewinnen, auf welche hin er ein verlässliches Urtheil zu fällen wagt über Zeiten und Völker, von denen die eigentliche Geschichtschreibung entweder gar nichts oder nur kümmerliche Andeutungen zu geben weiß.

Sollen wir über den hohen Werth dieser so äußerst mühevollen Bestrebungen viele Worte verlieren? Vor nicht gar langer Zeit noch als bloße Liebhaberei beurtheilt, hat sich die Anthropologie und Urgehistorik bereits eine allgemein anerkannte, ehrenvolle Stellung in der Wissenschaft unserer Tage zu erringen gewußt. Oesterreich speciell hat in dieser Richtung ganz Außerordentliches geleistet, und der Umstand, daß der erste Congreß österreichischer Anthropologen und Naturforscher gerade in der Hauptstadt Krains stattfindet, kann und muß uns als ehrenvolle Anerkennung dafür dienen, daß man auch in weiteren Kreisen die Bedeutung zu würdigen weiß, welche gerade unsere Heimat für die vorgeschichtliche Forschung besitzt. Schon der Boden, auf welchem Laibach steht, ist eine geschichtlich denkwürdige Stelle. Hier brachen die Gewässer des Laibach-Sees durch, über welchen sich dereinst jene Pfahlbauten erhoben, deren Reste uns der Morast getreulich aufbewahrt. Ein Volk von ansässigen Fischern und Jägern, das vielleicht auch schon die Anfänge des Ackerbaues kannte, hatte sich hier niedergelassen, als von Süden und Südosten her fremde Einwanderer kamen, welche das früher bloß mit Stein- und Hornwerkzeugen hantierende Völkchen mit dem Gebrauche der Metalle bekannt machte. Auf diese neue Errungenschaft gestützt, wagte man die schützenden Inselwohnungen im Laibach-See zu verlassen, bevor noch der See selbst abgeflossen und der Boden für die Moorbildung des Laibacher Morastes gegeben war. Wir haben die Ueberreste dieser künstlichen, unter dem Namen der Pfahlbauten bekannten Inselwohnungen bereits mehrfach erwähnt. Ihre Ueberreste hat unser Museum vor der Vernichtung aufbewahrt und wissenschaftlichen Zwecken zugänglich gemacht. Unser Museum hat aber neben den Fundschätzen aus römischer Zeit noch anderweitige Reichthümer aufzuweisen. Wir meinen die Ausgrabungsergebnisse der zahlreichen Flach- und Hügelgräber, welche in die Lücke zwischen der Pfahlbauperiode und der römischen Occupation zu setzen sind. Kein Land der Welt hat vielleicht über die Reste einer so fortlaufenden Kulturkette zu verfügen wie Krain. Wir haben aber auch alle Ursache, darauf stolz zu sein, daß der Fleiß unserer einheimischen Forschung so anerkannt wird, daß man dessen Hauptstadt zum Orte des ersten Congresses aller Anthropologen und Naturgeschichtsforscher Oesterreichs wählte. Allerdings wird die Zahl der Männer, welche zu diesem Congresse sich einfanden, nicht nach Hunderten zählen. Aber es ist eine auserlesene Schar von Männern der Wissenschaft, und wenn Krain in den nächsten Tagen sich selbst ehren will, braucht es nur zu zeigen, daß es ihm widerstehende Ehre auch zu schenken weiß. Nicht als Fremde — als liebe Gäste soll es die Männer der ersten Wissenschaft begrüßen und durch rege Theilnahme seiner Bevölkerung an den Verhandlungen des Anthropologen- und Naturforschercongresses zeigen, daß Saft und Kraft des Landes noch lange nicht in jenem unseligen Streite aufgegangen ist, welcher den Nationalitätenhader zum wenig empfehlenswerthen Aushängeschild für unser schönes Land machte.

— (Allerhöchste Anerkennung.) Se. Majestät der Kaiser haben den von dem patriotischen Frauenvereine zur Hilfeleistung für verwundete und kranke Krieger, dann zur Unterstützung invalid gewordener Soldaten und deren Witwen und Waisen in Laibach für das Vereinsjahr 1878 vorgelegten Geschäftsbericht wohlgefällig zur Allerhöchsten Kenntnis zu nehmen geruht.

Das k. k. Landespräsidium, im Allerhöchsten Auftrage von der k. k. Kabinettskanzlei ersucht, hiernach das weiters Entsprechende zu veranlassen, hat hievon sowohl dem Frauenverein als auch speciell die im Actionscomité beschäftigt gewesenen Damen Frau Anna von Kallina, Frau Celestine Schiffer und Frau Maria Baronin Wurzbach in besonderen Schreiben verständigt.

